

Die Auswirkungen der Kreuzzüge auf die Gesellschaft des Byzantinischen Reiches

Ralph-Johannes Lilie

Nach allgemeiner und im Endeffekt kaum zu bestreitender Auffassung ist die Zerstörung des Byzantinischen Reiches durch die Kreuzfahrer des Vierten Kreuzzugs eigentlich das einzige wirklich nachhaltige Ergebnis gewesen, das die Kreuzritter im Laufe ihrer rund 200 Jahre dauernden Bemühungen erreicht haben. Die Ereignisse als solche sind bekannt und müssen an dieser Stelle nicht ein weiteres Mal wiederholt werden. Weniger bekannt dürfte sein, dass die Kreuzzüge – oder besser: die durch die Kreuzzüge provozierte und mit ihr einhergehende Entwicklung – schon vor 1204 zu massiven Störungen in der byzantinischen Gesellschaft geführt hatten, durch die die Katastrophe von 1204 eigentlich erst möglich wurde. Diese Einwirkungen auf die byzantinische Gesellschaft und die durch sie verursachten Folgen sollen im Folgenden in einem kurzen Überblick behandelt werden. Dass es sich dabei aufgrund der Vielschichtigkeit des Themas nur um einen kurzen Einblick handeln kann, ist schon angesichts des beschränkten Umfangs dieses Artikels offensichtlich.¹

Jedoch zunächst eine Einschränkung: Wenn in diesem Zusammenhang von Gesellschaft gesprochen wird, ist nicht die gesamte byzantinische Gesellschaft gemeint, sondern nur der Teil, den man heutzutage wohl als „Eliten“ bezeichnen würde. Über die Gesellschaft auf dem flachen Land ist nur wenig bekannt, und ähnliches gilt für die „unteren“ Schichten in den Städten, wobei eigentlich nur Aussagen über die Bevölkerung Konstantinopels möglich sind, da die Quellenbasis für die anderen Städte zu schmal ist. Allerdings fällt diese Einschränkung nicht so sehr ins Gewicht, da wir annehmen können, dass dieser Teil der Bevölkerung sich ohnehin an den besagten Eliten orientiert hat.²

Um zu sehen, inwieweit die Kreuzfahrer Einfluss auf die byzantinische Gesellschaft nehmen konnten, ist zunächst ein Blick auf diese Gesellschaft selbst notwendig: Was waren ihre wesentlichen Merkmale, durch die sie sich von den Ge-

¹ Daher wäre es auch unsinnig, die gesamte Literatur zu der behandelten Thematik im Einzelnen anzuführen; zu dem Verhältnis zwischen Byzanz und den Kreuzfahrern vgl. zuletzt den Überblick bei Lilie, Ralph-Johannes 2004, *Byzanz und die Kreuzzüge*, (Urban Tb 595), Stuttgart; dort auch die neuere Literatur zum Thema.

² Insofern ist die Ausrichtung der Quellen auf die „Eliten“ zwar bedauerlich, fällt hier aber nicht so sehr ins Gewicht. Ein kurzer Überblick mit den wichtigsten Literaturhinweisen findet sich bei Lilie, Ralph-Johannes 2007, *Einführung in die byzantinische Geschichte*, (Urban TB 617), Stuttgart, Kap. 5 (Gesellschaft) 111-131, sowie Kap. 11 (Bildung und Kultur) 224-238.

sellschaften des lateinischen Europa unterschied, und machten diese Unterschiede sie besonders verwundbar?

Es ist klar, dass diese Fragen in einem kurzen Artikel nur angerissen werden können und dass vieles hypothetisch bleiben muss: Letzteres schon deshalb, weil fast alle Quellen, auf die wir uns stützen, gleichfalls aus dieser Gesellschaft kommen, genauer: aus der intellektuellen Elite, wenn man sie denn so nennen will. Insofern vertreten sie auch deren Standpunkt, so dass eine „objektive“ Auswertung nur unter Schwierigkeiten möglich ist.³

Das Hauptmerkmal der byzantinischen Gesellschaft scheint mir ihre prinzipielle Offenheit – sowohl nach oben als auch nach unten – zu sein, dem auf der Gegenseite das Fehlen einer Absicherung durch Gesetze oder andere traditionell festgelegte Normen entspricht. Dies ist ein Erbe der Spätantike, gilt aber, wenn auch in etwas abgeschwächter Form, die ganze byzantinische Zeit hindurch. Das heißt nicht, dass es in Byzanz keinen anerkannten Geburtsadel gegeben hätte. Zweifellos gab es ihn, aber er war nicht institutionell definiert, wie es etwa in den germanischen Reichen mit dem Lehnswesen der Fall war. „Man“ wusste natürlich, welchen Stammbaum eine Familie hatte, und es besteht kein Zweifel daran, dass eine bessere Herkunft auch in Byzanz günstigere Startmöglichkeiten bot. Aber einen festgeschriebenen Anspruch auf ein Amt, einen Titel oder auf besondere Ehrungen gab es nicht. Im Prinzip konnte auch ein absoluter Außenseiter die soziale Leiter emporklettern, und zwar bis zur absoluten Spitze: dem Kaiserthron. Nach dem 11. Jahrhundert ist das nicht mehr vorgekommen, aber dass Leute, die nicht aus den eingesessenen Eliten kamen, höchste Staatsämter erreichten, ist bis ins 14. Jahrhundert belegt.⁴

Diese Aufsteiger konnten sowohl aus einer niederen sozialen Schicht kommen als auch ganz von außen, eben aus dem Ausland. Aber die Möglichkeit zum sozialen Aufstieg hatte natürlich auch ihre Kehrseite: Ebenso wie man in der byzantinischen Gesellschaft die gesellschaftliche Leiter emporsteigen konnte, konnte man auch wieder von ihr herunterfallen. Zwar boten etwa ab dem 10. Jahrhundert die Besitzungen einer Familie in den Provinzen ein gewisses Auffangbecken, aber hier kollidierte der Adel wiederum mit dem Kaiser, dessen Einfluss in den Provinzen sich in dem Maße verminderte, in dem der Adel sich dort festsetzen konnte. Im 11. Jahrhundert hatte der Adel sich in der Provinz mehr oder

³ Es gibt natürlich Ausnahmen. Man denke etwa an Ptochoprodromos, der in einigen Gedichten durchaus als Kritiker der Verhältnisse auftritt, aber mit seinen Gedichten eben auch wieder den Beifall der finanzkräftigen Kreise suchte; zu Ptochoprodromos vgl. Kazhdan, Alexander 1991b, Art. „Ptochoprodromos“, in: *The Oxford Dictionary of Byzantium*, Bd. 3, New York / Oxford, 1756, sowie ders. 1991a, Art. „Prodromos, Theodore“, *ibd.*, 1726f.

⁴ Zur Aristokratie in komnenischer Zeit vgl. Angold, Michael, Hg. 1984, *The Byzantine Aristocracy IX to XIII Centuries*, (BAR International Series 221), Oxford; zu den Verhältnissen in der Provinz vgl. auch Neville, Leonora 2004, *Authority in Byzantine Provincial Society, 950-1100*, Cambridge; wichtig ist auch Kazhdan, Alexander und Silvia Ronchey 1997, *L'aristocrazia bizantina dal principio dell' XI alla fine dell' XII secolo*, Palermo.

weniger durchgesetzt, aber zugleich führten die äußeren Bedingungen – konkret: die Angriffe durch Petschenegen und Türken sowie Bürgerkrieg im Inneren – dazu, dass diese Basen in der Provinz an Solidität verloren. Wollte eine Familie ihren Status wirklich sichern, musste sie auch in Konstantinopel präsent sein und sich mit dem Kaiser gut stellen, was im 11. Jahrhundert angesichts der zahlreichen Kaiserwechsel nicht ohne Probleme war.⁵

Tatsächlich können wir gerade zu der Zeit, als die Truppen des Ersten Kreuzzugs in Byzanz erschienen, eine besonders labile Situation feststellen: Nach der Niederlage von Mantzikert 1071 hatte Byzanz fast gesamt Kleinasien verloren. Damit standen auch diejenigen Adelsfamilien, die ihre wesentlichen Besitzungen in Kleinasien besaßen, vor dem Ruin, wenn es ihnen nicht gelang, sich auf dem Balkan neue Basen zu schaffen, wo sie aber auf den Widerstand der dort etablierten Familien stießen. Kaiser Alexios I. Komnenos profitierte in gewisser Weise von dieser Situation – obwohl seine Familie selbst gleichfalls ihre Güter in Kleinasien verloren hatte. Er schaffte es, die geschwächten Familien auf seine Seite zu ziehen, indem er sie durch Heiratsverbindungen und sorgfältig ausgesuchte Teilhabe an der Macht in eine persönliche Bindung zur herrschenden Dynastie der Komnenen brachte, die in gewisser Weise dem feudalen Herrschaftssystem in Westeuropa ähnelte, freilich nicht wie dieses durch einen formellen Rahmen gesichert war. Jedoch war dieses „System“, um es einmal so zu nennen, zur Zeit des Ersten Kreuzzugs beileibe noch nicht gesichert und problemlos in sich selbst tragfähig.⁶

Eines der Mittel, die die Kaiser des 10. und vor allem des 11. Jahrhunderts gegen den konkurrierenden Adel einsetzten, war die Anwerbung ausländischer Söldner. Diese Söldner schienen loyaler zu sein als die Einheiten, die sich aus Reichsbewohnern zusammensetzten und unter dem Befehl zumeist byzantinischer Adliger standen. Die Lateiner galten hierbei als besonders kampfkraftig, allerdings auch als unzuverlässig und geldgierig. Aber wie Söldner aus anderen Nationen auch – Armenier, Petschenegen, Türken, Varäger, um nur einige zu nennen –, waren sie einzeln oder in kleineren Gruppen gekommen und konnten daher relativ problemlos integriert werden. Erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nahm die Zahl von normannischen Exulanten aus Süditalien zu, die von den Hautevilles verdrängt worden waren. Mit den Kreuzzügen aber änderten sich die Verhältnisse

⁵ Zu den gesellschaftlichen Problemen im 11. Jh. vgl. immer noch Lemerle, Paul 1977, *Cinq Études sur le XI^e siècle byzantin*, Paris; speziell zu dem Widerstand der Aristokratie gegen die Kaiser, soweit er sich in Verschwörungen und Aufständen zeigt, vgl. Cheynet, Jean-Claude 1990, *Pouvoir et Contestations à Byzance (963-1210)*, Paris; s. aber auch die in der folgenden Anm. genannten Arbeiten.

⁶ Lilie, Ralph-Johannes 1984a, „Des Kaisers Macht und Ohnmacht. Zum Zerfall der Zentralgewalt in Byzanz vor dem vierten Kreuzzug“, in: *Varia I.*, Ralph-Johannes Lilie und Paul Speck, Hg., (Poikila Byzantina 4), Bonn, 9-120; zu Alexios vgl. Mullett, Margaret und Dion C. Smythe, Hg. 1996, *Alexios I Komnenos*, (Belfast Byzantine Texts and Translations 4), Belfast; zuletzt Malamut, Élisabeth 2007, *Alexis I^{er} Comnène*, Paris (mit unzureichender Dokumentation).

schlagartig. Jetzt zogen auf einmal Lateiner in großer Zahl durch das Reich, Lateiner, von denen man nicht recht wusste, ob es sich um Gegner oder Freunde handelte, und ein nicht geringer Teil dieser Fremden blieb auch in Byzanz. Wir wissen, dass z. B. Alexios Komnenos nach der Eroberung Nikaias, als viele Kreuzfahrer sich in finanziellen Schwierigkeiten befanden, eine ganze Reihe von Rittern in seine Dienste nahm, und auch in den folgenden Jahren nahm die Zahl der lateinischen Söldner im Reich zu, so dass die Eliteregimenter des Kaisers sich zu einem nicht geringen Teil aus „fränkischen“ Rittern, wie man sie in Byzanz nannte, zusammensetzten.⁷

Eine militärische Karriere war in Byzanz, wie anderswo auch, ein bevorzugtes Mittel zum sozialen Aufstieg. Das galt zum Beispiel für die Armenier, die im Laufe der byzantinischen Geschichte sogar eine ganze Reihe Kaiser stellten. Im 12. Jahrhundert kamen die Lateiner dazu. Nicht wenige von ihnen nahmen hohe Positionen in der Armee und in der Verwaltung ein. Sie traten so in direkte Konkurrenz zu dem byzantinischen Adel, und zwar nicht nur am Hofe, sondern bis hinunter in die „mittlere“ Verwaltung. Es reicht, als Beispiel den byzantinischen Niketas Choniates zu zitieren, der über die Bevorzugung der Lateiner unter Kaiser Manuel I. Komnenos (1143-1180) schreibt: „Von den Kämmerern, den Verschnittenen und sogar von den ausländischen Dienern mit ihrer barbarischen Aussprache, denen bei jedem Wort der Speichel aus dem Mund spritzte, ließ sich Manuel leicht beeinflussen und war ihnen gegenüber sehr umgänglich. Ihnen lieb er meist ein geneigtes Ohr und erfüllte bereitwillig ihre Bitten. Alle machte er reich, einige von ihnen lebten in solchem Überfluß, dass sich bei ihnen das Geld häufte und sie von herrlichem Schmuck umgeben waren wie die mächtigsten Herren bei den größten Völkern, und dabei waren sie ohne jegliche Bildung und konnten die griechische Sprache nur nachplappern, so wie das Echo das Flötenspiel der Hirten vom Felsen widerhallen läßt. Aber Manuel vertraute ihnen am meisten als seinen getreuesten und ergebensten Dienern. Ihnen verlieh er die höchsten Ämter, ja, er übertrug ihnen sogar Richterstellen, zu denen selbst ein Mann mit reicher Erfahrung auf dem Gebiete des Rechtswesens erst spät gelangt. Wenn, was häufig vorkam, eine Provinz für die Steuervorschreibung neu aufzunehmen war, wurde diese Bande gebildeten, angesehenen Männern vorgezogen. Wurde ihnen aber ein vornehmer Rhomäer beigegeben, ein Mann voll Geist und Klugheit, dann zu dem Zweck, dass er die Aufzeichnungen mache und die Unterlagen bearbeite [...] Der Ausländer aber führte den Vorsitz [...] und er versiegelte die Geldsäcke, die an den Kaiser geschickt werden sollten.“⁸

⁷ Zur komnenischen Armee s. zuletzt Birkenmeier, John W. 2002, *The Development of the Komnenian Army: 1081-1180*, (History of Warfare 5), Leiden / Boston / Köln.

⁸ Niketas Choniates, *Historia*, Jan-Louis van Dieten, Hg., (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 21,1), Berlin / New York 1975, 205; hier zitiert nach der dt. Übersetzung von Grabler, Franz 1958a, *Die Krone der Komnenen. Die Regierungszeit der Kaiser Joannes und Manuel Kom-*

Hier haben wir in einem Zitat das ganze Problem und zugleich einen Hinweis darauf, wie die betroffenen Byzantiner ihm begegneten: Die Lateiner bedrohten die byzantinische Führungselite sowohl unmittelbar, indem sie mit ihren Vertretern um konkrete Stellen konkurrierten, als auch langfristig, indem sie die Position des Kaisers stärkten, der sie – mit gewissen Einschränkungen natürlich – als Gegengewicht zu dem byzantinischen Adel zu nutzen suchte. Der hier zitierte Vorwurf des Niketas Choniates ist beileibe nicht der einzige in dieser Hinsicht. Insbesondere Manuel I. Komnenos galt seinen Zeitgenossen als ausgesprochen latinophil. Hierfür sei noch einmal ein Zitat aus Niketas Choniates angeführt: „Der Kaiser übergang mißtrauisch die Rhomäer, weil er sie für diebisch hielt, und merkte nicht, dass er dadurch nur geldgierige Barbaren bereicherte und erbärmlichem Gesindel Wohltaten erwies und die angeborene und anerzogene Biederkeit und Treue seines Volkes ins Gegenteil verkehrte. Denn den Rhomäern blieb das kränkende Mißtrauen des Kaisers nicht verborgen. Sie merkten, dass der Kaiser sie eher als Handlanger denn als zuverlässige Beamte betrachtete und ihnen deshalb Ausländer an die Seite setzte und dass er sie zu zweit ausschickte, weil er sie sozusagen bloß als Beipferde am Staatskarren und den anderen als Leitpferd ansah.“⁹

Es ist nicht nur ihre hohe Anzahl und die Bevorzugung durch den Kaiser, durch die die Lateiner in Byzanz den alteingesessenen Eliten Unbehagen bereiteten. Zwei andere Dinge kamen hinzu: Neben der Religion, über die gleich noch zu handeln sein wird, war es das Verhalten der Lateiner, das sie von anderen Einwanderern, seien sie nun temporär oder auf Dauer ansässig, grundsätzlich unterschied. Bis dahin hatten Einwanderer im Prinzip die byzantinische „Leitkultur“, um einen weiteren modernen Begriff zu gebrauchen, grundsätzlich akzeptiert und sich bemüht, sich selbst und ihre Angehörigen an diese Leitkultur anzupassen, nicht selten mit gutem Erfolg. Es reicht aus, hier als Beispiel die makedonische Dynastie zu nennen: Basileios I. war noch ein weitgehend ungebildeter Aufsteiger aus der Provinz, sein Vater ein armenischer Immigrant. Sein Sohn, Kaiser Leon VI., erhielt bereits den Beinamen σοφός (der Weise), und sein Enkel, Konstantin VII. Porphyrogenetos, gilt bis heute geradezu als Personifikation des Gelehrten auf dem Kaiserthron. Daneben gab es natürlich auch Gruppen, die sich nicht anpassten, jedoch waren dies in der Regel nur wenige, die dann zumeist auch für ganz bestimmte Aufgaben gewünscht wurden, wie etwa die Varäger in der kaiserlichen Garde.¹⁰

nenos (1118-1180) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates, (Byzantinische Geschichtsschreiber 7), 2. unveränd. Aufl., Graz / Wien / Köln, 253f.

⁹ Ebd.

¹⁰ Grundsätzlich zu dem Problem der Fremden in Byzanz vgl. Lilie, Ralph-Johannes 1995, „Fremde im Byzantinischen Reich“, in: *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, Alexander Demandt, Hg., München, 93-107. 252-257; Prinzing, Günter 1997, „Vom Umgang der Byzantiner mit den Fremden“, in: *Der Umgang mit dem Fremden in der Vormoderne*, Christoph Lüth, Rudolf W. Keck und Erhard Wiersing, Hg., Köln / Weimar / Wien, 117-143; speziell zu den Lateinern in Byzanz vgl. jetzt auch Ciggaar, Krijnie N. 1996, *Western Travellers to Constantinople. The West and Byzantium, 962-1204: Cultural*

Aber bei den Lateinern des 12. Jahrhunderts ist von einem solchen Anpassungswillen so gut wie gar nichts zu spüren. Sie blieben Lateiner, die keinerlei Wert darauf legten, zum orthodoxen Glauben zu konvertieren oder sich der in Byzanz herrschenden Kultur anzupassen. Im Gegenteil: Sie erwarteten, dass die Byzantiner auf ihre Bedürfnisse Rücksicht nahmen – was auch geschah: So war es den Lateinern beispielsweise gestattet, eigene Kirchen im Byzantinischen Reich zu unterhalten, die nicht dem Patriarchen von Konstantinopel, sondern letztendlich dem Papst in Rom unterstanden. Hier sind vor allem die Kirchen in den Quartieren der italienischen Kaufleute aus Venedig, Pisa und Genua zu nennen. Aber daneben gab es auch andere lateinische Kirchen und Klöster. Selbst der Johanniterorden unterhielt eine Niederlassung in Konstantinopel.¹¹

Ein weiteres Zeichen für die umgekehrte Anpassung des Reiches an die Lateiner ist die Übernahme lateinischer Unterhaltungsformen: etwa des Turniers, das zuvor in Byzanz unbekannt gewesen war. Selbst im Bereich der Rechtsnormen unternahmen die Kaiser Anstrengungen. So schloss Alexios I. Komnenos Verträge mit den Teilnehmern des Ersten Kreuzzugs ab, die zumindest der Form nach Lehnverträgen ähnelten. Sehr klar zeigt sich dies auch im Vertrag von Devol 1108 mit dem Normannen Bohemund. Weitere Abmachungen dieser Art können wir im Laufe des 12. Jahrhunderts feststellen, auch wenn sie noch nicht allzu zahlreich sind. Aber sie zeigen, dass die frühere byzantinische Haltung – der Kaiser erweist Wohltaten, lässt sich aber nicht durch einen beidseitigen Vertrag binden – unter dem Druck der Verhältnisse mehr und mehr bröckelte.¹²

Aber was konnten die byzantinischen Adligen dagegen tun? Eine offene Auflehnung gegen den Kaiser war nicht möglich, zumindest wäre sie von großen Gefahren begleitet gewesen, und außerdem werden selbst die Feinde der komnenischen Annäherungspolitik begriffen haben, dass man auf die Lateiner als Söldner in Heer und Armee nicht verzichten konnte.

Die Antwort ist relativ einfach: Man zog sich auf die Kultur zurück! Für die Byzantiner war ihre Kultur seit alters her das *non plus ultra*, das sie über alle anderen hinaushob, nicht zuletzt deshalb, weil es eben den Beweis für die direkte Verbindung von Byzanz mit dem alten Imperium Romanum darstellte. Darüber hinaus war es aber auch eines der wenigen Gebiete, auf denen der Adel den Kaiser unge-

and Political Relations, (The Medieval Mediterranean 10), Leiden / New York / Köln; zu den Varägern in Byzanz s. immer noch Davidson, H. R. Ellis 1976, *The Viking Road to Byzantium*, London; Blöndal, Sigfús 1978, *The Varangians of Byzantium*, Benedikt S. Benedikz, Hg. und Übers., Cambridge.

¹¹ Lilie, Ralph-Johannes 1989, „Die lateinische Kirche in der Romania vor dem vierten Kreuzzug. Versuch einer Bestandsaufnahme“, *Byzantinische Zeitschrift* 82, 202-220.

¹² Zu diesen Verträgen s. die *Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565-1453*, bearb. v. Franz Dölger, 2. Teil: *Regesten von 1025-1204*, 2. erw. u. verb. Auflage, bearb. v. Peter Wirth, mit Nachträgen zu Regesten Faszikel 3, (Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, Reihe A, Abt. I), München 1995, Nr. 1196, 1200, 1202f. (1. Kreuzzug), 1243 (Vertrag von Devol); zu weiteren Lehnverträgen bzw. zu Verträgen, die solchen ähnlich sind, s. Lilie 1984a, 64-70 u. ö.

straf herausfordern konnte: Nur wer gebildet war, und zwar in byzantinischem Sinne gebildet, war ein richtiger Byzantiner, alle anderen waren Barbaren, die schon aus diesem Grund niemals als gleichwertig angesehen werden konnten.¹³

Dieses Pochen auf Bildung als Voraussetzung für die Anerkennung innerhalb der byzantinischen Gesellschaft ist paradoxerweise eine Folge der oben angesprochenen „offenen“ byzantinischen Gesellschaft. Da es keine förmliche Mitgliedschaft in den „besseren Kreisen“ gab, musste man andere Kriterien finden, die festlegten, wer nun „dazugehörte“ und wer nicht. Solche Kriterien konnten nicht vom Kaiser oder von einer anderen Autorität erlassen werden, sondern sie etablierten sich im Konsens der byzantinischen Gesellschaft, die auf diese Weise selbst die notwendigen Voraussetzungen schuf, sich auch weiterhin als Elite zu begreifen. In diesem Rahmen konnte beruflicher Erfolg nicht die allein ausschlaggebende Grundlage für Akzeptanz sein, denn diesen konnte auch ein Aufsteiger oder ein Ausländer haben, besonders in der militärischen Hierarchie. Dasselbe galt für Reichtum. Ein ausschlaggebendes Kriterium war daher die Bildung, will heißen: die spezifisch byzantinische Bildung, die die Kenntnis sowohl der christlichen als auch der klassischen antiken Autoren erforderte. Dies war eine Voraussetzung, die ein Ausländer oder Aufsteiger kaum je erbringen konnte, weil es in der Regel hierfür mehrere Generationen brauchte. Auf diese Weise wahrte die byzantinische Gesellschaft weiterhin einen gewissen Zusammenhalt und eine Abgrenzung gegenüber den anderen, die eben nicht dazugehörten, vor allem gegenüber den Lateinern, die allerdings ihrerseits zumeist auch gar nicht danach strebten, sich diese Bildung anzueignen, womit sie deren Wert für die Byzantiner nur noch attraktiver machten. So begegnen wir während des 12. Jahrhunderts einer ausgesprochenen Renaissance der klassischen antiken und byzantinischen Autoren, die ihre Ursprünge zumindest teilweise in der Verunsicherung hatte, der sich die byzantinische Gesellschaft während des 12. Jahrhunderts durch die Lateiner ausgesetzt sah.¹⁴

Der Gegensatz zwischen beiden wurde daher jetzt auch wesentlich offener und härter thematisiert, als es zuvor die Regel gewesen war. Überraschend ist, dass die Byzantiner dabei im Grundsatz nicht einmal zwischen befreundeten und verfeindeten Lateinern unterschieden, wie wir an einem weiteren Beispiel sehen können: Wohl 1148 oder kurz vorher wurde die byzantinische Prinzessin Theodora mit dem Markgrafen Heinrich II. Jasomirgott verheiratet, der zu dieser Zeit Herzog

¹³ Zur klassischen Bildung in Byzanz s. den Überblick bei Lilie 2007, Einführung Kap. 11 (Bildung und Kultur), 224-238.

¹⁴ Allgemein zum Problem der „Renaissance“ in Byzanz s. zuletzt Schreiner, Peter 2004, „Ewige Antike oder immerwährende Renaissance? Formen von Verständnis und Akzeptanz der Antike in Byzanz“, in: *Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1999 bis 2002*, Ludger Grenzmann et al., Hg., (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 3. Folge 263), Göttingen, 389-412; vgl. auch die betreffenden Abschnitte bei Magdalino, Paul 1993, *The empire of Manuel I Komnenos, 1143-1180*, Cambridge.

von Bayern war. Heiratsbeziehungen zwischen Byzanz und dem Deutschen Reich waren in dieser Zeit häufig Gegenstand von Verhandlungen; selbst die Gattin des byzantinischen Kaisers Manuel I. Komnenos war eine Deutsche, Bertha von Sulzbach, die in Byzanz den Namen Eirene erhalten hatte. Trotzdem wurde Theodora in der Hofrhetorik betrauert, als würde man sie einer Bestie zum Fraß vorwerfen. Heinrich Jasomirgott war für die Byzantiner, selbst für die offizielle Hofrhetorik, im Wortlaut „das wilde Tier aus dem Westen“, das man mit diesem Opfer an die Seite von Byzanz zu ziehen versuchte. Und diese Einschätzung konnte offenbar sogar am Kaiserhof selbst geäußert werden, obwohl die Heirat der offiziellen Politik des Reiches und also des Kaisers entsprach. Man wird sich ohne Schwierigkeiten ausmalen können, wie das Urteil in den Kreisen ausfiel, die einer Zusammenarbeit mit den verhassten Lateinern negativ gegenüberstanden.¹⁵

Diese Ablehnung hat nicht nur rein materielle Gründe. Dann wäre sie in dieser Schärfe nur schwer verständlich. Aber es kommen zwei weitere Punkte hinzu: die Außenpolitik und vor allem die religiöse Komponente.

Zur Außenpolitik: Wenn bis dahin Ausländer nach Byzanz kamen, dann entweder als Feinde, als kurzzeitige Besucher – Gesandte, Händler usw. – oder als Immigranten, die die Brücken zu ihren Herkunftsländern abgebrochen hatten und in Byzanz eine neue Heimat suchten. Die ersten beiden Bereiche brauchen uns nicht weiter zu interessieren. Aber der dritte ist relevant, denn hier gibt es einen signifikanten Unterschied zu früher: Die Lateiner, die sich im 12. Jahrhundert in Byzanz aufhielten, haben zu einem überwiegenden Teil nicht die Kontakte zu ihren Herkunftsländern abgebrochen. Demzufolge hatten sie auch kein großes Interesse an einer Anpassung. Wir wissen z. B., dass italienische Schiffsbesatzungen für eine oder zwei Schifffahrtssaisons in byzantinische Dienste traten und dann wieder zurückkehrten. Ähnlich war es mit Söldnern, die im Heer dienten. Da aber auf der anderen Seite die Kontakte mit den lateinischen Staaten sich häufig änderten, aus Freunden Feinde wurden und umgekehrt, waren auch die Lateiner in Byzanz mal willkommen als Angehörige befreundeter Reiche, mal wurden sie misstrauisch beargwöhnt, weil ihre Heimatländer sich im Krieg mit Byzanz befanden. Die italienischen Seestädte bieten hier ein gutes Beispiel.¹⁶

Auf die byzantinische Gesellschaft wirkte dies insofern irritierend, als die Lateiner im Reich damit eine grundlegend andere Rolle spielten, als es frühere Immigranten taten. Das Misstrauen ihnen gegenüber war daher auch weitaus größer, als dies früher der Fall gewesen war.

¹⁵ Dazu Jeffreys, Elizabeth und Michael Jeffreys 2001, „The ‘Wild Beast from the West’: Immediate Literary Reactions in Byzantium to the Second Crusade“, in: *The Crusades from the Perspective of Byzantium and the Muslim World*, Angeliki E. Laiou und Roy Parviz Mottahedeh, Hg., Washington D.C. 2001, 101-116.

¹⁶ Zu den Beziehungen vgl. Lilie, Ralph-Johannes 1984b, *Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angelenoi (1081-1204)*, Amsterdam.

Wichtiger noch war allerdings die religiöse Komponente, die hier natürlich nur kurz angerissen werden kann. Ganz kurz und simpel formuliert: Im Mittelalter – und das heißt, auch in Byzanz – wirkten Erfolg und Misserfolg auch als Gradmesser für die moralische Qualifikation: Ein Misserfolg kam nicht aus dem Nichts, sondern war das Ergebnis eigenen Fehlverhaltens. Der Kreuzfahrerhistoriker Wilhelm von Tyrus begründete Misserfolge häufig mit der Bemerkung, sie seien *peccatis nostris exigentibus* geschehen.¹⁷ Ähnliche Urteile findet man immer wieder, auch bei byzantinischen Historikern und Chronisten. Insofern war es eigentlich nicht möglich, dass ein Sünder Erfolg hatte. In der byzantinischen Geschichtsschreibung führte das im Extremfall so weit, dass Erfolge „schlechter“ Menschen schlicht geleugnet oder sogar ins Gegenteil verfälscht werden, um auf diese Weise der höheren Wahrheit zu genügen. Wir können dies beispielsweise in der Darstellung Kaiser Konstantins V. bei den Geschichtsschreibern Theophanes und Nikephoros im 8. Jahrhundert feststellen.¹⁸ Dem Beispiel ließen sich beliebig viele andere hinzufügen.

Für die Byzantiner des 12. Jahrhunderts aber ergab sich damit ein Problem: Die Lateiner waren erfolgreicher als die Byzantiner, obwohl sie Schismatiker, wenn nicht gar Häretiker waren, die als solche eigentlich keinen Erfolg haben durften. Dies galt noch mehr für die Lateiner, die sich in Byzanz aufhielten und die ganz offenkundig erfolgreich waren, obwohl sie sich weder den byzantinischen Normen anpassten noch den Patriarchen von Konstantinopel als ihr kirchliches Oberhaupt anerkannten und auch an den Praktiken festhielten, die im lateinischen Europa akzeptiert wurden, die aber in Byzanz als fehlerhaft galten: etwa die Verwendung ungesäuerter Brote in der Liturgie oder – noch schlimmer – das *filioque*: die Behauptung, dass der Heilige Geist vom Vater und vom Sohne zugleich ausging.

Wie sehr hier die Diskrepanz zwischen falschem Glauben und dem trotzdem feststellbaren wirtschaftlichen und politischen Erfolg die Byzantiner verunsicherte, zeigt ein letztes Beispiel. Während es in der Zeit vor den Kreuzzügen relativ wenig direkte Berührungspunkte zwischen Byzantinern und Lateinern gegeben hatte, nahmen sie jetzt in starkem Maße zu, und auch lateinische Theologen hielten sich häufig in Byzanz auf, mit denen es nicht selten auch zu Streitgesprächen kam. Ein bekanntes Beispiel ist Bischof Anselm von Havelberg, später Erzbischof von Ra-

¹⁷ Das gilt sogar für die byzantinische Niederlage bei Myriokephalon 1177, deren negative Auswirkungen auf die Lage der Kreuzfahrer Wilhelm genau sah und die er daher mit den Sünden der Kreuzfahrer (!) begründete; s. Wilhelm von Tyrus [Willelmi Tyrensis archiepiscopi], *Chronicon*, R. B. C. Huygens, Hg., (Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis LXIII), Turnhout 1986, XXI, Kap. 11, 977; zu der Niederlage und ihrem Niederschlag in den Quellen vgl. Lilie, Ralph-Johannes 1977, „Die Schlacht von Myriokephalon (1176). Auswirkungen auf das byzantinische Reich im ausgehenden 12. Jahrhundert“, *Revue des Études Byzantines* 35, 257-275.

¹⁸ Vgl. dazu Rochow, Ilse 1991, *Byzanz im 8. Jahrhundert in der Sicht des Theophanes. Quellenkritisch-historischer Kommentar zu den Jahren 715-813*, (Berliner Byzantinistische Arbeiten 57), Berlin, 179.

venna, der sich zweimal in Byzanz aufhielt, an solchen Streitgesprächen beteiligt war und auch selbst darüber berichtete.

In einem ersten Religionsgespräch 1136 mit dem Metropoliten Niketas von Nikomedeia scheint es eine gewisse Annäherung der Standpunkte gegeben zu haben, jedenfalls wenn man der Darstellung Anselms glauben will. In dem zweiten Dialog 1156 mit Basileios von Ochrid hat Anselm, soweit wir wissen, keinen Erfolg verzeichnen können.¹⁹

Ganz anders sein Kontrahent, der den Disput genau wiedergegeben hat und der dabei Anselm Worte in den Mund legt, die diesem, hätte er sie wirklich benutzt, sofort die Verurteilung als Häretiker durch die Römische Kirche eingetragen hätten. So soll Anselm angeblich Folgendes gesagt haben: „Ich werde dir aber meine Meinung nicht vorenthalten. Diejenigen scheinen mir anmaßend zu sein, die die Dyarchia (d. h. die gleichberechtigte Herrschaft von Vater und Sohn) einführen. Denn ich verehere allein die Monarchia (d. h. die alleinige Herrschaft des Vaters) und kenne nur einen einzigen Anfang und eine Ursache des Sohnes und des Geistes, nämlich den Vater, und niemals werde ich zwei Anfänge lehren.“ Und weiter: „Ich habe ein eigenes Werk zusammengestellt auf der Grundlage der heiligen Männer, die lehren, dass der Geist von Beginn an von dem Vater ausgeht, wie auch der Sohn aus jenem geboren wird.“²⁰

Kurz zusammengefasst, leugnete Anselm hier – am Ende und damit sozusagen als Fazit des Dialogs – den Ausgang des Heiligen Geistes von Vater und Sohn, wie er von Rom gelehrt wurde, und übernahm damit völlig die byzantinische Position. Das aber ist so gut wie ausgeschlossen. Wir haben es zweifelsfrei mit einer Fälschung durch Basileios von Ochrid zu tun, dem Dialogpartner Anselms.

Aber man könnte es, um zu unserem Thema zurückzukommen, auch als Indiz für die Verunsicherung der Byzantiner nehmen: Da Basileios nicht zugeben konnte, dass der Dialog im besten Fall zu nichts geführt hatte, fälschte er den Part seines Widersachers und ließ ihn sozusagen zur griechischen Seite überlaufen. Damit blieb die byzantinische Auffassung doch die richtige – und sei es um den Preis der Wahrheit, die dem eigenen Anhang offenbar nicht zuzumuten war.

¹⁹ Zu Anselm vgl. zuletzt Lees, Jay T. 1998, *Anselm of Havelberg. Deeds into Words in the Twelfth Century*, (Studies in the History of Christian Thought 79), Leiden; allgemein zur Rolle solcher Unterhändler s. immer noch Spiteris, Jannis 1979, *La Critica Bizantina del Primato Romano nel secolo XII*, (Orientalia Chistiana Analecta 208), Rom.

²⁰ Von den beiden Disputen Anselms mit Vertretern der Ostkirche ist besonders der erste mit Niketas von Nikomedeia bekannt und auch häufiger untersucht worden; vgl. z. B. Russell, Th. Norman 1978, „Anselm of Havelberg and the Union of the Churches“, *Κληρονομία* 10, 85-120; der Dialog mit Basileios von Ochrida hat weniger Aufmerksamkeit gefunden, ist aber natürlich gleichfalls nicht unbekannt; zu dem hier zitierten Text s. Schmidt, Josef, Hg. 1901, *Des Basilius aus Achrida, Erzbischofs von Thessalonich, bisher unedierte Dialoge. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Schismas*, (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München 7), München, 50f., eigene Übersetzung.

Fassen wir zusammen: Während des 12. Jahrhunderts war für viele Byzantiner die stärkere Präsenz von Lateinern in Byzanz beunruhigend. Insbesondere der byzantinische Adel fühlte hier eine Konkurrenz, die er in früherer Zeit nicht gekannt hatte. Vor allem in der Armee, aber auch in der Verwaltung und am Kaiserhof spielten Lateiner eine bedeutende Rolle, die naturgemäß zumindest teilweise auf Kosten der einheimischen Aristokratie ging. Die Privilegien für die italienischen Kaufleute empfand man als Beeinträchtigung der eigenen Handelsklasse und die Existenz lateinischer Kirchen im Reich als Einschränkung der Autorität des orthodoxen Klerus. Zusammen mit der religiösen Komponente, die infolge der Kreuzzüge für beide Seiten die Unterschiede noch wesentlich verstärkte, führte das offenbar zu einer tiefgreifenden Verunsicherung der Byzantiner, die sich auch in der Literatur und Kunst der Komnenenzeit zeigt. Insgesamt betrachtet, scheint die byzantinische Bildungselite in dieser Zeit noch konservativer geworden zu sein, als sie es ohnehin schon war. Der kulturelle Bereich war der einzige, in dem man sich den herandrängenden Lateinern nach wie vor überlegen fühlen konnte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die byzantinischen Intellektuellen gerade in diesem Bereich die Schranken gegenüber den lateinischen Barbaren höher zu ziehen suchten. Als letztes Beispiel für die griechische Einstellung sei noch einmal Niketas Choniates zitiert, der schreibt: „[Sie – gemeint sind die Lateiner] tragen [...] die unselige Begier nach unseren Gütern in sich und sinnen unserem Volk immer Böses und richten immer Unheil an [...] So klafft zwischen ihnen und uns die tiefste Kluft der Feindschaft, unser Denken und Wollen ist mit dem ihren unvereinbar, und wir stehen in schärfstem Gegensatz zueinander.“²¹

Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass dieser Gegensatz sich erst durch die Kreuzzüge so sehr verschärft und vertieft hat, dass er zu einer völligen Ablehnung der Lateiner im überwiegenden Teil der byzantinischen Gesellschaft führte, zu einer Ablehnung, die auch den Fall von Byzanz 1453 überdauert hat und in gewisser Weise noch heute anhält, selbst wenn das Schisma zwischen Rom und Konstantinopel seit 1965 offiziell aufgehoben worden ist.²²

Bibliographie

Angold, Michael, Hg. 1984, *The Byzantine Aristocracy IX to XIII Centuries*, (BAR International Series 221), Oxford.

²¹ Niketas Choniates 301, hier zitiert nach der dt. Übersetzung von Grabler, Franz, Hg. und Übers. 1958b, *Abenteurer auf dem Kaiserthron, Die Regierungszeit der Kaiser Alexios II., Andronikos und Isaak Angelos (1180-1195) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates*, (Byzantinische Geschichtsschreiber 8), 2. unveränd. Aufl., Graz / Wien / Köln, 96.

²² Vgl. dazu Nikolaou, Theodor, Hg. zus. mit Peter Neuner und Gunther Wenz 2004, *Das Schisma zwischen Ost- und Westkirche, 950 bzw. 800 Jahre danach (1054 und 1204)*, (Beiträge aus dem Zentrum für ökumenische Forschung München 2), Münster.

- Birkenmeier, John W. 2002, *The Development of the Komnenian Army: 1081-1180*, (History of Warfare 5), Leiden / Boston / Köln.
- Blöndal, Sigfús 1978, *The Varangians of Byzantium*, Benedikt S. Benedikz, Hg. und Übers., Cambridge.
- Cheynet, Jean-Claude 1990, *Pouvoir et Contestations à Byzance (963-1210)*, Paris.
- Ciggaar, Krijnie N. 1996, *Western Travellers to Constantinople. The West and Byzantium, 962-1204: Cultural and Political Relations*, (The Medieval Mediterranean 10), Leiden / New York / Köln.
- Davidson, H. R. Ellis 1976, *The Viking Road to Byzantium*, London.
- Grabler, Franz, Hg. und Übers. 1958a, *Die Krone der Komnenen. Die Regierungszeit der Kaiser Joannes und Manuel Komnenos (1118-1180) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates*, (Byzantinische Geschichtsschreiber 7), 2. unveränd. Aufl., Graz / Wien / Köln.
- Grabler, Franz, Hg. und Übers. 1958b, *Abenteurer auf dem Kaiserthron, Die Regierungszeit der Kaiser Alexios II., Andronikos und Isaak Angelos (1180-1195) aus dem Geschichtswerk des Niketas Choniates*, (Byzantinische Geschichtsschreiber 8), 2. unveränd. Aufl., Graz / Wien / Köln.
- Jeffreys, Elizabeth und Michael Jeffreys 2001, „The ‘Wild Beast from the West’: Immediate Literary Reactions in Byzantium to the Second Crusade“, in: *The Crusades from the Perspective of Byzantium and the Muslim World*, Angeliki E. Laiou und Roy Parviz Mottahedeh, Hg., Washington D.C. 2001, 101-116.
- Kazhdan, Alexander 1991a, Art. „Prodromos, Theodore“, in: *The Oxford Dictionary of Byzantium*, Bd. 3, New York / Oxford, 1726f.
- Kazhdan, Alexander 1991b, Art. „Ptochoprodromos“, in: *The Oxford Dictionary of Byzantium*, Bd. 3, New York / Oxford, 1756.
- Kazhdan, Alexander und Silvia Ronchey 1997, *L'aristocrazia bizantina dal principio dell' XI alla fine dell' XII secolo*, Palermo.
- Lees, Jay T. 1998, *Anselm of Havelberg. Deeds into Words in the Twelfth Century*, (Studies in the History of Christian Thought 79), Leiden.
- Lemerle, Paul 1977, *Cinq Études sur le XI^e siècle byzantin*, Paris.
- Lilie, Ralph-Johannes 1977, „Die Schlacht von Myriokephalon (1176). Auswirkungen auf das byzantinische Reich im ausgehenden 12. Jahrhundert“, *Revue des Études Byzantines* 35, 257-275.
- Lilie, Ralph-Johannes 1984a, „Des Kaisers Macht und Ohnmacht. Zum Zerfall der Zentralgewalt in Byzanz vor dem vierten Kreuzzug“, in: *Varia I.*, Ralph-Johannes Lilie und Paul Speck, Hg., (Poikila Byzantina 4), Bonn, 9-120.
- Lilie, Ralph-Johannes 1984b, *Handel und Politik zwischen dem byzantinischen Reich und den italienischen Kommunen Venedig, Pisa und Genua in der Epoche der Komnenen und der Angeloi (1081-1204)*, Amsterdam.

- Lilie, Ralph-Johannes 1989, „Die lateinische Kirche in der Romania vor dem vierten Kreuzzug. Versuch einer Bestandsaufnahme“, *Byzantinische Zeitschrift* 82, 202-220.
- Lilie, Ralph-Johannes 1995, „Fremde im Byzantinischen Reich“, in: *Mit Fremden leben. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, Alexander Demandt, Hg., München, 93-107, 252-257.
- Lilie, Ralph-Johannes 2004, *Byzanz und die Kreuzzüge*, (Urban Tb 595), Stuttgart.
- Lilie, Ralph-Johannes 2007, *Einführung in die byzantinische Geschichte*, (Urban TB 617), Stuttgart.
- Magdalino, Paul 1993, *The empire of Manuel I Komnenos, 1143-1180*, Cambridge.
- Malamut, Élisabeth 2007, *Alexis I^{er} Comnène*, Paris.
- Mullett, Margaret und Dion C Smythe, Hg. 1996, *Alexios I Komnenos*, (Belfast Byzantine Texts and Translations 4), Belfast.
- Neville, Leonora 2004, *Authority in Byzantine Provincial Society, 950-1100*, Cambridge.
- Niketas Choniates, *Historia*, Jan-Louis van Dieten, Hg., (Corpus Fontium Historiae Byzantinae 21,1), Berlin / New York 1975.
- Nikolaou, Theodor, Hg. zus. mit Peter Neuner und Gunther Wenz 2004, *Das Schisma zwischen Ost- und Westkirche, 950 bzw. 800 Jahre danach (1054 und 1204)*, (Beiträge aus dem Zentrum für ökumenische Forschung München 2), Münster.
- Prinzing, Günter 1997, „Vom Umgang der Byzantiner mit den Fremden“, in: *Der Umgang mit dem Fremden in der Vormoderne*, Christoph Lüth, Rudolf W. Keck und Erhard Wiersing, Hg., Köln / Weimar / Wien, 117-143.
- Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches von 565-1453*, bearb. v. Franz Dölger, 2. Teil: *Regesten von 1025-1204*, 2. erw. u. verb. Auflage, bearb. v. Peter Wirth, mit Nachträgen zu Regesten Faszikel 3, (Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, Reihe A, Abt. I), München 1995.
- Rochow, Ilse 1991, *Byzanz im 8. Jahrhundert in der Sicht des Theophanes. Quellenkritisch-historischer Kommentar zu den Jahren 715-813*, (Berliner Byzantinistische Arbeiten 57), Berlin.
- Russell, Th. Norman 1978, „Anselm of Havelberg and the Union of the Churches“, *Κληρονομία* 10, 85-120.
- Schmidt, Josef, Hg. 1901, *Des Basilius aus Achrida, Erzbischofs von Thessalonich, bisher unedierte Dialoge. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Schismas*, (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München 7), München.
- Schreiner, Peter 2004, „Ewige Antike oder immerwährende Renaissance? Formen von Verständnis und Akzeptanz der Antike in Byzanz“, in: *Die Präsenz der Antike im Übergang vom Mittelalter zur frühen Neuzeit. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1999 bis 2002*, Ludger Grenzmann et al., Hg., (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 3. Folge 263), Göttingen, 389-412.

Spiteris, Jannis 1979, *La Critica Bizantina del Primato Romano nel secolo XII*, (Orientalia Chistiana Analecta 208), Rom.

Wilhelm von Tyrus [Willelmi Tyrensis archiepiscopi], *Chronicon*, R. B. C. Huygens, Hg., (Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis LXIII), Turnhout 1986.